

STANDPUNKT

Klimarepublik

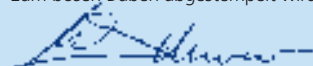
Das Klimakabinett der Bundesregierung will bis September eine Grundsatzentscheidung über Gesetze und Maßnahmen für mehr Klimaschutz treffen. Die Ergebnisse der jüngsten Europawahl haben sichtbar gemacht: Das Thema Klimawandel ist in den Köpfen angekommen. Auch die Land- und die Fleischwirtschaft sind aufgerufen, Lösungen zum Klimaschutz zu präsentieren. Wir müssen eigene Vorschläge in die Diskussion einbringen, bevor es andere mit einfachen Antworten tun, wie z. B. mit einer Halbierung der Tierbestände. Der Methanausstoß der Kühe trägt zum Treibhauseffekt bei, das wissen wir. Die Nutzung von absolutem Grünland kann aber nur durch Wiederkäuer erfolgen. Forderungen zur Reduzierung der Tierbestände kommen aber von den gleichen Menschen, die Weidemilch trinken wollen und für natürliche Lebensformen der Tiere auf der grünen Wiese plädieren. Andererseits müssen wir aber die Anstrengungen erhöhen und z. B. Wirtschaftsdünger aus den viehintensiven Nutztier- in Ackerbauregionen bringen. Auf diese Weise schaffen wir einen überregionalen Nährstoffausgleich für eine flächengebundene Landwirtschaft.

Auch Vion hält einen verantwortungsvollen Energieeinsatz für sehr wichtig und strebt eine Verringerung des CO₂-Ausstoßes an. Eine Steigerung der Energieeffizienz durch modernste

Technologien und eine Optimierung der Logistikkativitäten tragen u. a. zur Reduzierung der CO₂-Emissionen bei (alles nachzulesen im jährlich veröffentlichten Vion-CSR-Bericht).

Wenig hilfreich ist aber in der Klimadebatte die ständig aufgetischte Forderung, den Fleischkonsum mindestens um die Hälfte zu reduzieren. Fachleute haben ausgerechnet, dass eine Halbierung des Fleischkonsums nur ein Prozent zur Senkung der Treibhausgasemissionen beiträgt. Eine einzige Flugreise nach Gran Canaria verursacht dagegen genauso viele Treibhausgasemissionen wie zehn Jahre durchschnittlicher Schweinefleischverzehr!

Die Land- und die Fleischwirtschaft können in der Klimadebatte ihren Beitrag leisten, das tun sie auch. Aber sie sind nur ein Teil im großen Rad der Wirtschaftsrepublik Deutschland. Es ist wichtig, hier die Erfolge und Anstrengungen herauszustellen, damit nicht beim nächsten aktuellen Trendthema die Agrarbranche zum bösen Buben abgestempelt wird.



Dr. Heinz Schweer
Direktor Landwirtschaft (Deutschland)

Foto: Oliver Krato



Foto: Mathis Beutel

FREUNDLICHE GASTGEBERIN: Ministerin Michaela Kaniber empfing die Redaktion von ProAgrar in ihrem Arbeitszimmer zum ausführlichen Interview. Dabei wurden alle relevanten Themen der aktuellen Landwirtschaftspolitik von der Klimadebatte bis hin zur Ferkelkastration diskutiert.

BEIM KLIMASCHUTZ VORREITER

MINISTERINTERVIEW. Das Land Bayern ist beim Klimaschutz Vorreiter in Deutschland. Im Gespräch mit ProAgrar sagt Landwirtschaftsministerin Michaela Kaniber: „Kein Land gibt mehr Geld für Klimaschutz und Klimaforschung aus. Allein in den Wald investieren wir bis 2030 mehr als 200 Millionen Euro.“

Das Dürrejahr 2018 habe gezeigt, dass die Landwirtschaft nicht genügend vorbereitet sei, betont die Ministerin. Deshalb sei es wichtig, vielfältige Anpassungen im Hinblick auf den Klimawandel vorzunehmen. So sei die Züchtung klimatoleranter und krankheitsresistenter Pflanzensorten und Tierrassen ein wichtiger Aspekt. Ebenso schlägt sie den Aufbau eines regionalisierten Pflanzen- und Bodenmonitorings in Kombination mit passgenauen Bewässerungstechnologien und Wasserbevorratung vor.

Ministerin Kaniber appelliert an die Landwirte, verstärkt in die

einzelbetriebliche Risikovorsorge zu investieren. „Hier sehe ich noch gewisse Defizite, aber auch ein großes Potenzial, um unsere Betriebe z. B. durch Mehrgefahrenversicherung mit staatlicher Unterstützung klimaresilienter aufzustellen.“ Einzelne landwirtschaftliche Betriebe seien sowohl im Klimaschutz als auch bei der Klimaanpassung schon auf einem sehr guten Weg. Um diese innovativen Ansätze weiter zu fördern und zur Nachahmung anzuregen, hat Kaniber im vergangenen Jahr den Bayerischen Klimapreis ausgelobt, der alle zwei Jahre vergeben wird.

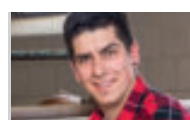
Kaniber kündigte in dem Gespräch an, dass sie zusammen mit anderen Bundesländern dafür in Brüssel kämpfen werde, dass es keine pauschale 20-Prozent-Reduzierung der Gülle-Ausbringung in roten Gebieten geben darf. „Wir in Bayern haben nicht diese extreme Problematik wie die Norddeutschen, wir können ohne weitere Belastung regional noch viel mehr Wirtschaftsdünger ausbringen.“ Sie werde sich auch dafür einsetzen, dass die Herbstdüngung erhalten bleibe. (siehe Interview Seite 2 + 3)

Karl-Heinz Steinkühler



REPORT S. 4 + 5

Klimaexperte Ansgar Lasar fordert eine klare Strategie für die Landwirtschaft



PORTRÄT S. 6 + 7

Wie Johannes Wiesmeier es schafft, mit seinen Bullen beste Leistungen zu erzielen



AGRARPOLITIK. Wer **Michaela Kaniber** zum Gespräch treffen möchte, muss flexibel sein. Es kann schon mal passieren, dass ein Treffen in ihrem Münchner Amtssitz auf der Ludwigstraße innerhalb von 20 Stunden kurzfristig anberaumt wird. Die 41 Jahre alte Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten ist immer in Bewegung und hat in ihren ersten 15 Monaten als Verantwortliche eines des wichtigsten Ressorts in der bayerischen Staatsregierung so unglaublich viele Termine gemacht, dass sie nicht einmal dazu kam, das Chefbüro ihres Vorgängers umzugestalten.

Das geschieht jetzt. Die schweren Samtvorhänge verschwinden und auch die Kunst wird nach ihren Wünschen ausgetauscht. Am Konferenztisch mit Blick auf den Odeonsplatz, die Feldherrenhalle und die Theatinerkirche rammt die gelernte Steuerfachgehilfin im Gespräch mit ProAgrar bayerische Pflöcke in die deutsche Landwirtschaftspolitik. Ihr Chef, Ministerpräsident Markus Söder, kann sich auf seine Jungministerin verlassen.

nen Maßnahmen wie geschlossenen Ställen plus Filteranlagen für ihre Nutztiere überfordert. Die Verbraucher wünschen sich offene Ställe und Freiflächen für die Rinder. Ihnen muss dann aber klargemacht werden, dass dadurch auch die Ammoniak-Emissionen steigen.

Nächstes Krisenthema für die Landwirtschaft ist die Gülleverordnung verbunden mit den zu hohen Nitratwerten im Boden. Wie reagieren Sie auf die EU-Forderung, die Werte um 20 Prozent zu reduzieren. Ist das machbar und realistisch?

Brüssel setzt Deutschland ganz klare Grenzen und wir müssen sehen, wie wir



DIE BAUERN BRAUCHEN SICHERHEIT

Frau Ministerin, die Landwirtschaft ist in den Fokus der Klimaschutzdebatte geraten. Auf Bundesebene wird gerade ein Klimaschutzgesetz vorbereitet, in dem auch Positivleistungen der Agrarwirtschaft eingefordert werden. Welche Ideen und Anregungen kommen aus Bayern?

Kaum ein Land gibt jetzt schon mehr Geld für Klimaschutz und Klimaforschung als Bayern. Das Dürrejahr 2018 hat uns vor Augen geführt, welche Auswirkungen steigende Temperaturen und

fehlende Niederschläge regional und national haben. Das haben wir ganz hautnah in der Landwirtschaft vor Ort gesehen, obwohl die Klimadebatte ja global geführt wird und geführt werden muss.

Wir in Bayern investieren z. B. bis zum Jahr 2030 mehr als 200 Millionen Euro in unsere Wälder. Das ist der beste Klimaschutz, Wälder können am besten CO₂ binden. Ich bin allerdings dagegen, dass man die Landwirte mit praxisfer-

diese Werte erreichen. Zusammen mit anderen Bundesländern und der Bundesregierung versuchen wir zurzeit, Lösungen zu finden, die nicht zur Existenzbedrohung für einzelne Betriebe werden. Aus meiner Sicht führt aber kein Weg daran vorbei, dass wir nur über eine flächengebundene Landwirtschaft die Vorgaben bei der Güllemenge und den Klimazielen einhalten können. Es wird aber ganz schwierig, diese Forderungen der EU-Kommission umzusetzen.

Aber Sie werden für andere Lösungen und Modelle kämpfen, oder?

Freilich! Wir haben in Bayern nicht dieses extreme Gülleproblem wie die Nord- und Nordwestdeutschen. Deshalb kämpfen wir dafür, dass Brüssel nicht einfach eine Schablone über ganz Deutschland legt und danach entscheidet. Wir beschneiden uns sonst den eigenen Markt. Wir müssen deutlich machen, dass wir in Bayern viel mehr Wirtschaftsdünger ausbringen können als anderswo, wir haben z. B. in Oberbayern sechs bis sieben Schnitte im Jahr. Für uns ist es auch wichtig, dass wir die Herbstdüngung für Zwischenfrüchte weiter erhalten.



Und ich sage Ihnen: Wir in Deutschland sind europaweit wahrscheinlich die Einzigen, die sich an den Zielen orientieren und sie auch erreichen. Schlussendlich wird es so sein, dass wir die Richtlinien einhalten und sonst keiner. Das schadet aber unserer Landwirtschaft im europäischen Wettbewerb.

Wir haben ein weiteres brisantes Thema: Ende der betäubungslosen Ferkelkastration. Welche Modelle bevorzugen Sie ab Januar 2021?

Bei der Ferkelkastration haben wir das Gleiche wie in der Klima- und Güllede-

batte. Deutschland arbeitet an Inzellösungen, über die unsere Wettbewerber in Dänemark oder den Niederlanden nur lachen können. Für mich gibt es nur ein Modell für die heimische Landwirtschaft und ihre Wettbewerbsfähigkeit: Wir müssen uns den 4. Weg offenhalten. Ich halte so lange

an solchen Ansätzen fest, bis mir die Wissenschaft etwas anderes sagt. Wenn die Praxis sich eigene praktikable Lösungen wie gerade in der Ringgemeinschaft erarbeitet, finde ich das gut. Ich bezweifle aber, dass Isofluran in der Fläche funktionieren wird. Wenn wir ein Betäubungsverfahren finden, das der Bauer selbst anwenden kann, dann wird sich das durchsetzen. Wenn es das australische Verfahren Tri-Solfen ist, das ja noch im Zulassungsprozess ist, soll es mir recht sein. Hier muss man aber abwarten, ob die Methode die gesetzlichen Anforderungen der Schmerzausschaltung tatsächlich erfüllt.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Verbraucher Fleisch von mit Impropvac gespritzten Tieren essen möchten.

Der Tierschutz ist zu einem zentralen Thema in der Nutztierhaltung geworden. Fördert Bayern Landwirte, die ihre konventionellen Stallbauten nach Tierwohlkriterien modernisieren wollen?

„Wir werden unser Förderangebot gerade für die kleinbäuerlichen Betriebe noch erweitern. Die brauchen Planungssicherheit wie die gesamte Landwirtschaft.“

Für die strukturelle Umgestaltung der Nutztierhaltung stehen in Bayern zwei Investitionsförderprogramme zur Verfügung, wobei dem Tierwohlaspekt eine besondere Bedeutung zukommt. Heute werden in Bayern nur noch Vorhaben gefördert, die den Anforderungen der bundeseinheitlichen Premiumstufe entsprechen. Wir werden aber unser Förderangebot gerade für die kleinbäuerlichen Betriebe noch erweitern. Auch die brauchen Planungssicherheit, wie die gesamte Landwirtschaft. Eine Agrarpolitik, wie sie den Grünen vorschwebt, nämlich sich alle zwei Jahre etwas Neues auszudenken, als ob man Ställe im Playmobil-Stil immer wieder umbauen könnte, geht mit mir nicht.

Das Gespräch führten Dr. Heinz Schweer und Karl-Heinz Steinkühler

Fotos: Mathis Beutel





KLIMADEBATTE. Wenn **Ansgar Lasar** beginnt, in seinem etwa zwölf Quadratmeter kleinen Büro in der Zentrale der Landwirtschaftskammer Niedersachsen in Oldenburg über Klimaschutz zu sprechen, nimmt er gern eine grün-weiße Schautafel von der Wand, auf der die Klimabilanz der Kuh Elsa dokumentiert ist. Elsa gehört zu der Spezies Nutztier, die durch ihre Methanemission als größter Belastungsfaktor der Landwirtschaft für die Klimaentwicklung zählt. Und Lasar kann an Elsa sehr gut aktuelle und zukünftige Entwicklungen des von der Agrarwirtschaft beeinflussten Klimas beschreiben.

KLIMASCHUTZ – WIR BRAUCHEN EINE STRATEGIE

Wenn der landwirtschaftliche Klimabeauftragte dann ans Eingemachte geht und die Fakten sprechen lässt, wird schnell deutlich, dass die Quellgruppe Landwirtschaft in Deutschland sieben Prozent zum Gesamtvolumen der Treibhausgasemissionen beiträgt. Laut Lasar sind da aber noch nicht die Mineraldüngerherstellung und der Energieverbrauch eingerechnet. „Bis jetzt hat sich nichts getan“, sagt Lasar. Und es bleiben nur noch elf Jahre. „Da ist nichts anderes möglich, als einen großen Teil der landwirtschaftlichen Produktion in Deutschland einzustellen“, orakelt der Klimaexperte.

Wenn sich einer wie Ansgar Lasar seit mehr als einem Jahrzehnt mit den Aus-

wirkungen der Agrarwirtschaft auf das Klima beschäftigt und jeden Tag in Niedersachsen die Landwirte berät, dann weiß er mehr als viele andere, die den Klimawandel erst kürzlich entdeckt haben, und blickt realistisch auf Folgen und Machbarkeit. „Wir brauchen keinen Bestandsschutz“, sagt er, „wir brauchen einen gesicherten Klimaschutz.“

Am Beispiel Elsa erläutert der Niedersachsen, wie man die Emissionen verringern kann, denn „es gibt keine Technologie, um den Methanausstoß bei Kühen zu verhindern“. Wichtig sei eine gute Grundfutterqualität für eine bessere Verdaulichkeit. Schlechte Silage dagegen steigere durch die Wiederkäuerverdauung die Treibhausgasbelastung.



Foto: Oliver Krato

um 30 Prozent in der Landwirtschaft erforderlich wäre. „Das verlagert nur das Problem auf andere Flecken der Erde, denn was hier nicht produziert wird, wird anderswo produziert.“ Da Methan in der Treibhausgasberechnung besonders im Fokus steht, schlägt der Klimamann der Landwirtschaftskammer Niedersachsen vor, die Emissionen aus dem Wirtschaftsdünger durch gasdichte Lagerung – „zum Beispiel in einer Biogasanlage“ – zu senken. „Wenn es gelingt, anstatt wie bisher

20 in Zukunft
60 Prozent des
anfallenden
Wirtschaftsdüngers
gasdicht zu

lagern, könnten etwa vier Millionen Tonnen Treibhausgasemissionen eingespart werden“, sagt Lasar. Von der Diskussion über Bestandsschutz oder Bestandsabstockungen hält der Fachmann gar nichts, sondern schlägt „einzelbetriebliche Klimabilanzen“ vor.

Zum Beweis macht er eine Rechnung auf: Mit der Reduzierung von Tierbeständen könne man zwar die nationale Klimabilanz in schönem Licht erscheinen lassen, man treibe aber die globale Bilanz in die Höhe. „Ein Drittel weniger Rinder heißt auch ein Drittel weniger Rindfleisch und ein Drittel weniger Milch. Diese Produkte werden aber zur Ernährung der wachsenden Weltbevölkerung gebraucht“, sagt Lasar. Das Fleisch und die Milch würden dann in anderen Teilen der Welt produziert und wahrscheinlich dort, wo die Einhaltung von Klimaschutz-Abkommen keine Rolle spiele. „Hier die Produktion zurückzufahren, bedeutet, global mehr Emissionen zu verursachen.“

Besser sieht der CO₂-Fußabdruck in der Schweinehaltung aus. Die Düngeverordnung habe ganz klar Verbesserungen der Stickstoffbilanz gebracht. „Wir kriegen es auch hin, Ammoniak zu reduzieren“, ist Lasar überzeugt. „Aber wir ha-

ben zu viel Nitrat im Grundwasser.“ Wenn man die Betriebe nach der Düngeverordnung konsequent kontrollierte, würde das auch noch mal was bringen. Lasar spricht sich dafür aus, noch viel stärker als bisher die Gülle in den Biogasanlagen zu verarbeiten. Dafür müsste aber das EEG geändert und die Laufzeiten der Anlagen müssten verlängert werden. Dann würde man auch weniger Mais und kein Getreide zum Betrieb der Anlagen in Niedersachsen benötigen.

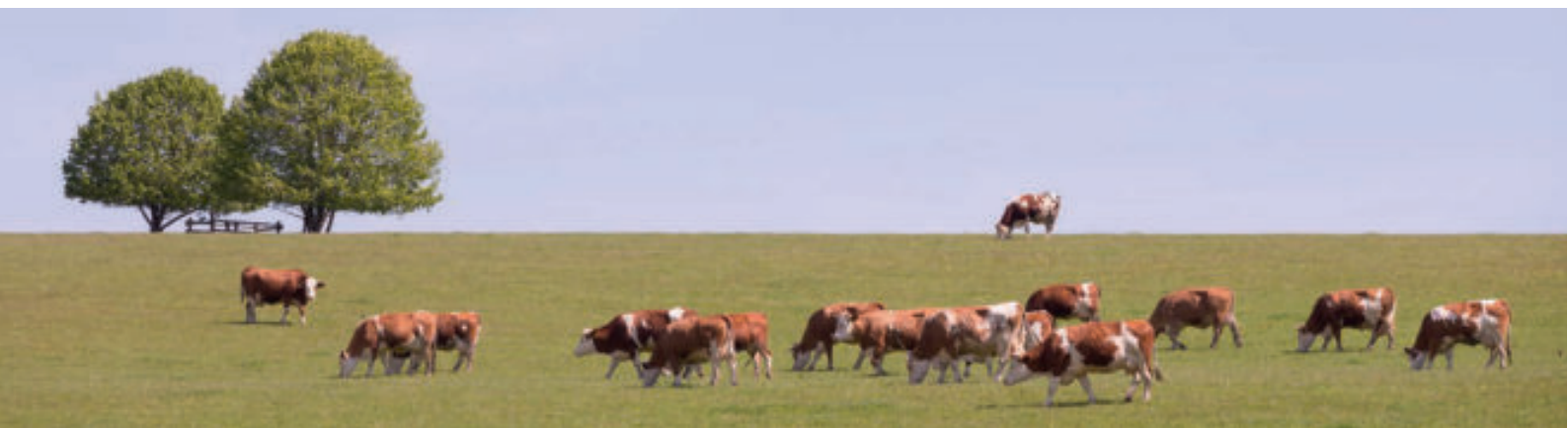
**„Wir brauchen keinen Bestandsschutz,
wir brauchen einen gesicherten Klimaschutz.“**

Lasar fordert letztendlich von der Bundesregierung eine Korrektur des Minderungsziels für die Landwirtschaft. 30 bis 34 Prozent weniger Methan- und Lachgasemissionen aus der Landwirtschaft seien mit gesicherten Klimaschutzmaßnahmen nicht möglich und eine Verlagerung der Produktion nütze niemandem. Die Grenzwerte seien noch nicht aufgeschrieben und man könne da noch was bewegen. „Was von den Landwirten derzeit verlangt wird, ist ein Zehnkampf, bei dem sie in allen Disziplinen Weltbestleistungen bringen sollen. Das funktioniert nicht.“ Die Bedeutung des Fleischkonsums für die deutschen Klimaziele werde häufig überbewertet. So kämen wir unserem Klimaziel nur einen Prozentpunkt näher, wenn die Deutschen ihren Fleischkonsum um die Hälfte reduzieren würden. Um aber die angestrebte Treibhausgasminde rung von 80 bis 95 Prozent zu erreichen, müssten alle fossilen Energieträger im Boden bleiben. Zusätzlich müssten die Menschen möglichst auf Urlaubsflugreisen verzichten. Lasar hat auch diese Vergleichszahlen parat: „Eine Flugreise nach Gran Canaria verursacht pro Passagier genauso hohe Emissionen wie zehn Jahre durchschnittlicher Rindfleischkonsum.“

Karl-Heinz Steinkühler

Und gutes Futter bedeute gute Leistung. „Für den Klimaschutz ist es außerdem wichtig, dass die Kuh zum Fleischer geht – also dass das Fleisch verzehrt wird und die Altkuh nicht beim Abdecker entsorgt werden muss“, argumentiert Lasar. Dieser Ansatz steht allerdings völlig konträr zu den politischen Tierwohlkonzepten, die eine Langlebigkeit der Kühe favorisieren.

Lasar spricht sich gegen eine drastische Reduzierung der Rinderhaltung aus, wie sie für die laut Bundesumweltministerium angepeilte Treibhausgasminde rung





BULLENMAST. Einen Termin auf einem landwirtschaftlichen Betrieb in Niederbayern um 12 Uhr mittags zu verabreden, bedeutet im Normalfall, dass man zunächst an den Tisch des Hauses gegeben wird. So auch in der Bauernschaft Falkenberg bei den **Wiesmeiers**. Mutter Gertraud serviert hausgemachte Spätzle aus Eiern der eigenen Hofhühner, dazu gibt's dann ein wunderbares Rinderulasch. „Es könnte von einem unserer Stiere sein“, sagt Sohn **Johannes**, „die sind in der vergangenen

Woche zum Schlachthof nach Waldkraiburg gegangen.“ Muss aber nicht. Denn die Wiesmeiers kaufen ihr Fleisch beim Metzger. „Ein eigenes Tier aus unserem Bestand zu nehmen, das lohnt sich nicht für uns“, sagt die Küchenchefin. Lecker zubereitet ist das Fleisch auf jeden Fall, so gut, dass alle am Tisch auch noch ein zweites Mal zugreifen.

ALLES GUT ÜBERLEGT

Es kommt vor allem auf die Reifung an“, schaltet sich Johannes Wiesmeier ein. „Das Rindfleisch, das wir hier in Bayern produzieren, hat doch eine gute Qualität.“ Das sitzt. Eine Aussage, die es lohnt, sie noch einmal näher unter die Lupe zu nehmen. Ist es nicht so, dass selbst in den Gaststätten der Region immer öfter argentinische Steaks auf der Speisekarte angepriesen werden? Warum eigentlich, gilt der Prophet im eigenen Lande nichts? Heißt, woher kommt der Trend zum südamerikanischen Rindfleisch? Die richtige Frage, die Zornesröte steigt dem 26-jährigen Jungbauern ins Gesicht. Es sei einfach ein Schmarrn, zu glauben, das Fleisch sei besser. Durch den Transport von Südamerika nach Europa könne das Fleisch in den Kühlcontainern während der Schiffsfracht nachreifen, „das ist alles. Wir müssen unsere Rinderstücke nach der Schlachtung halt lange genug hängen lassen, dann bekommen wir eine Spitzenqualität hin, davon bin ich überzeugt“, sagt Johannes Wiesmeier.

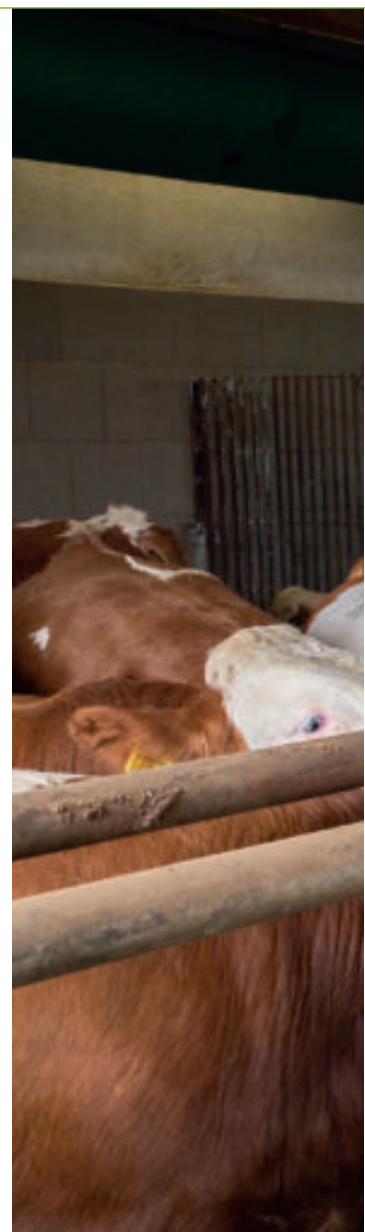
Und dann legt er erst einmal richtig los: „Der Lebensmitteleinzelhandel macht uns Vorgaben und Auflagen, die wir einhalten, und dann steht nachher im Wochenprospekt ein Sonderangebot von argentinischem Rindfleisch. So geht das nicht, wir können uns doch nicht von Rindfleischimporten abhängig machen!“

Wiesmeier setzt schon lange auf die pure regionale Schiene und produziert seine Mastbullen nach den Zertifizierungen QS und gQB – dem bayerischen Premiumsiegel. „Wir können das hier auch ganz gut machen“, sagt er und führt in das zweigeteilte Stallgebäude. In dem einen Trakt machen es sich die gerade vor einer Woche eingestellten Kälber auf viel Fläche mit Freigang nach draußen bequem. Nebenan wachsen die Bullen heran, in verschiedenen Abteilen, je nach Alter und Gewicht. Die Stalltüren sind offen, es weht ein frisches Lüftchen durch die Gebäude und trotzdem hat Wiesmeier noch eine Frischluftzufuhr per Rohrleitung installiert, damit seine Tiere sich extrem wohlfühlen.



Es gibt keinen schöneren Beruf als Landwirt: Dazu gehört für Johannes Wiesmeier auch, mit dem Traktor seine Felder zu bestellen und die Ernte einzubringen.

Fotos: Mathis Beutel



Die Tiergesundheit und das Tierwohl stehen bei den Wiesmeiers ganz oben auf der Liste. Was der junge Landwirt alles macht, ist schon außergewöhnlich – und überlegt. Seine 66 Tiere stehen auf Tretmist, seit sein Vater im Jahr 2003 die 20 Milchkühe abgeschafft und auf Bullenmast mit Simmentaler Fleckvieh umgestellt hat. Das bedeutet weniger Arbeit, da die Wiesmeiers ihren Betrieb im Nebenerwerb bewirtschaften. Aber warum dann Tretmist, heißt das nicht mehr Arbeit? „Ja, das ist ein wenig mehr Arbeit, aber das ist guter Dünger für unsere Felder und die Verletzungsgefahr für unsere Tiere ist geringer“, sagt Johannes Wiesmeier. Auf den 19 Hektar Ackerland baut er Silomais, Gerste und Weizen an, das Stroh nimmt er zum Einstreuen. Und auf dem einen Hektar Grünland schneidet er das Heu, das seine jungen Tiere in der ersten Woche



Gewusst wie: Johannes Wiesmeier lehnt lässig am Pfosten in seinem Bullenstall – mit gutem Futter, guter Haltung und guter Herkunft schaffen seine Simmentaler Jungbullen Bestleistungen.

nach dem Einstellen zugefüttert bekommen. „Das beruhigt, entstresst und gewöhnt sie an die neue Umgebung.“

Dabei haben die Tiere, die mit sechs Monaten und einem Gewicht von 220 Kilo auf seinen Hof kommen, den geringstmöglichen Stress, denn sie wachsen ja in der Nachbarschaft auf. Maximal 20 Kilometer entfernt ist der Aufzuchtbetrieb für die Fresser genannten Kälber, sie kommen immer von den gleichen bayerischen Milchviehhaltern. Dreimal im Jahr werden jeweils 22 Kälber geliefert, dann können sie es sich elf Monate lang bei den Wiesmeiers gut gehen lassen, bevor sie mit einem Schlachtgewicht von etwa 440 Kilo zu Vion nach Waldkraiburg geliefert werden. Der Junior verzeichnet bei seinen Bullen Tageszunahmen von bis zu 1.500 Gramm, was er auf die be-

sonders komfortable, fürsorgliche Haltung und die Fütterung zurückführt.

Die Fleischqualität ist super. Johannes Wiesmeier ist mit der Leistung seiner Tiere sehr zufrieden, was an der besonderen Art der Aufzucht liegt. „Die Tierbe-

„Wir können uns doch nicht von Rindfleischimporten abhängig machen!“

obachtung ist das Wichtigste“, schaltet sich Mutter Gertraud ein. Und das weiß der Johannes natürlich auch, der diesen Betrieb unbedingt weiterführen wollte. Schließlich hatte er sich gegen den Willen seiner Eltern mit 16 Jahren durchgesetzt und ist in eine Landwirtschaftslehre gegangen. „Der Betrieb ernährt die Familie nicht“, hatte ihm sein Vater noch

mit auf den Weg ins Berufsleben gegeben. Aber Johannes ging seinen Weg, machte den Meister und ist nun der glücklichste Landwirt der Region, möchte man meinen. „Es gibt keinen Beruf, der abwechslungsreicher ist als Landwirt, es macht einfach Spaß, die Felder zu bestellen und Tiere großzuziehen“, sagt er.

Und was macht er, wenn er nicht auf dem eigenen Hof, auf den Feldern und im sieben Hektar großen Waldstück arbeitet, um das notwendige Resteinkommen zu verdienen? „Ich bin hauptberuflich beim LKV in der Rinderberatung in Niederbayern unterwegs.“ Ob er denn auch mal dabei von den eigenen Erfolgen in der Bullenmast erzählt, wollen wir zum Schluss wissen. „Wenn es passt, dann bietet sich das ja an“, sagt er und schmunzelt.

Karl-Heinz Steinkühler



Ihr Ansprechpartner bei Vion:
Dr. Heinz Schweer
 Direktor Landwirtschaft
 Vion Deutschland



Schreiben Sie uns!
proagrardigital@vionfood.com

Oder rufen Sie uns an
 04192 503-313

ProAgrar
DIGITAL



LAND + LEUTE

INNOVATIONSPREIS TIERWOHL FÜR CHRISTOPH BECKER

Christoph Becker aus dem Heidekreis hat von der Initiative Tierwohl (ITW) den Innovationspreis Tierwohl verliehen bekommen. Die von ihm umgesetzte Weiterentwicklung der Stallabteile brachte einen spürbaren Wohlfühleffekt für die Tiere. Becker betreibt seit 2010 eine konventionelle Schweinemast in der Lüneburger Heide. Im Laufe der Jahre probierte der Landwirt viele neue Ideen aus, um das Tierwohl in seinem Stall zu steigern. Die Erfahrungen haben ihm gezeigt, dass mehr Platz oder das reine Angebot von Stroh allein nicht ausreichen.

In dem Schweinestall waren die separaten Buchten bisher an einem Mittelgang angeordnet. Diese Struktur hat Becker aufgebrochen. Anstelle von sechs Buchten für jeweils 15 Tiere gibt es nun zwei große Buchten für je 45 Schweine. Dafür wurden die Trennwände zwischen den Buchten entfernt und durch kurze Stichwände ersetzt. Die Stroh- und Futterautomaten stehen zentral an einer Stelle, wodurch eine gemeinschaftliche Futteraufnahme begünstigt wird. Zuletzt wurden die Trennwände zwischen den Buchten

Foto: ITW



im hinteren Bereich entfernt. Nur noch ein Kontaktgitter trennt die beiden Bereiche voneinander ab. Nun können sich alle Schweine im Raum sehen und kennenlernen. In den Fußboden wurden Heizungsrohre eingesetzt, die den Stall erwärmen und kühlen können.



Foto: Saskia Hoegman

Tierärztin Veronika Weber erhielt den Förderpreis der afz und der Fleischwirtschaft

PREIS FÜR VISIONEN

AUSZEICHNUNG. Veronika Weber hat den zum 7. Mal verliehenen Förderpreis der afz – allgemeine fleischer zeitung und der Fleischwirtschaft gewonnen. Die 26-jährige Tierärztin arbeitet bei Vion in Deutschland als Group Quality Managerin.

Die Juroren würdigen jedes Jahr drei junge Menschen für ihr Talent und ihre besondere Motivation. Die Ehrungen fanden im Rahmen der IFFA 2019, der internationalen Leitmesse der Fleischbranche, in Frankfurt am Main statt.

Aktiv am Schlachthof zum Schutz der Tiere beizutragen, sieht Veronika Weber als eine ihrer Hauptaufgaben an. Den Förderpreis der Fleischwirtschaft 2019 erhielt sie für ihr bisheriges Engagement und ihre „Vision mit Vorbildfunktion“. Die Auszeichnung hat sie bei der Meat Vision Gala Anfang Mai entgegengenommen.

„Meine Vision ist es, die Anliegen von Management mit den – auch ethischen – Anliegen von Tier- und Verbraucherschutz zu verbinden. Tierische Lebensmittel herstellen kann man nur mit größtem Respekt vor dem Tier“, sagte Veronika Weber nach der Preisverleihung.

Während ihres Studiums der Tiermedizin an der Ludwig-Maximilians-Universität in München absolvierte sie ein Schlachthofpraktikum bei Vion

in Waldkraiburg. Bereits da stand für die junge Frau fest, dass sie sich künftig mit den Themen Tierschutz und Lebensmittelsicherheit befassen möchte. Weiter gefestigt wurde dieser Wunsch während eines praktischen Jahres in den USA an der Texas A&M University. Es folgte ein Traineeprogramm im zentralen Qualitätsmanagement bei Vion Deutschland.

Heute arbeitet die Group Quality Managerin im Bereich Tierschutz bundesweit an allen Rinder- und Schweineschlachtbetrieben von Vion in Deutschland. Ihre Arbeit umfasst die Optimierung aller Abläufe, bei denen mit lebenden Tieren gearbeitet wird. Dazu gehört zum Beispiel die Durchführung von internen Audits und Tierschutzschulungen.

Veronika Weber schreibt parallel zu ihrer täglichen Arbeit an ihrer Promotion an der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Darin geht es um den Zusammenhang von Fellverschmutzungen bei Rindern und möglichen Einflüssen des nachfolgenden Schlachtprozesses auf die mikrobiologische Beschaffenheit von Schlachtkörpern.

IMPRESSUM

Gesamtverantwortung
 Dr. Heinz Schweer (V.i.S.d.P.)

Redaktion
 Karl-Heinz Steinkühler

Produktion
 BEST CONTENT communications

Druck und Vertrieb
 Druckstudio GmbH

Auflage 32.300
Redaktionsschluss 13. Juni 2019

Vion GmbH, www.vionfoodgroup.com
 Rudolf-Diesel-Straße 10, 86807 Buchloe